

Mehr als nur eine Momentaufnahme

Fussball Aarau im Hoch, Basel wie erwartet, YB in der Krise – alles nicht von ungefähr



FRANÇOIS SCHMID-BECHEL

«Was denkst du: Ist das bloss eine Momentaufnahme oder sogar mehr?», fragt mich Aarauer Assistententrainer Jeff Saibene nach dem dritten Sieg in Serie. «Nach 36 Runden werdet ihr in der Tabelle wohl nicht mehr ganz zuoberst stehen», antworte ich. «Aber das bedeutet nicht, dass ihr einen Einbruch erleiden werdet. Wenn diese Mannschaft in der Winterpause zusammengehalten wird, hat sie mit dem Abstiegskampf nichts zu tun.» Und das ist vor allem das Verdienst der Trainer-Crew mit Chef Ryszard Komornicki und seinem Assistenten Saibene.

Wenn einstige graue Mäuse plötzlich ein ungläubiges Staunen auf den Zuschauerrängen hinterlassen. Wenn sich einstige Ergänzungsspieler plötzlich in den Vordergrund spielen, haben die Trainer ganze Arbeit geleistet. Und der FC Aarau hat einige Spieler, die bis vor kurzem auf irgendeiner Ersatzbank Trübsal bliesen oder in der Challenge League vom grossen Durchbruch träumten, der schon Jahre auf sich warten liess. Mario Mutsch, Kristian Nushi, Giuseppe Rapisarda, Frédéric Page, Rogerio oder wie sie alle heissen. Eine Ansammlung von Desperados. Keiner von ihnen ist mit breiter Brust aufs Brügglfeld gekommen, bis ihnen Komornicki und Saibene die Lungenflügel aufgeblasen haben.

Ein weiterer, unentbehrlicher Erfolgsfaktor, der derzeit beim FC Aarau greift: Die Trainer haben in ihrer Arbeit volle Entfaltungsmöglichkeiten. Natürlich in beschränktem finanziellem Rahmen. Und elf von zwölf Spie-

lern, die sie dem Verwaltungsrat als Wunschtransfers angegeben haben, fanden den Weg aufs Brügglfeld nicht. Aber in ihrer täglichen Arbeit auf dem Platz sind die Trainer frei und unabhängig.

Der krasse Gegensatz dazu sind die Young Boys. Die Berner sind sich noch nicht mal einig, in welche Richtung sie die Unterhaltungsmaschine YB steuern wollen. Einerseits versprechen sie den Zuschauern Spieler mit grossen Namen. Andererseits wird einer wie Hakan Yakin fast schon bedenkenlos ziehen gelassen. Einerseits wollen sie sich als seriöses Fussball-Unternehmen positionieren. Andererseits ist ihnen Trainer Martin Andermatt plötzlich zu dröge.

Das grosse Problem bei YB: Am Regiepult sitzt mit Stefan Niedermaier ein Mann, der nicht nur keine Ahnung, sondern auch kein Herz für den Fussball hat. Nach unten übt der Wankdorf-Machiavelli Druck aus, nach oben kuschelt er. Kurz: Der Trainer ist austauschbar, jederzeit. Und den Stadion-Investoren soll das Portemonnaie gefüllt werden, ungeachtet der sportlichen Abstriche.

Der FC Basel indes hat seine Risse notdürftig gekittet. Zwischen Präsidentin und Geldgeberin Gigi Oeri und Trainer Christian Gross soll es zu Kompetenzgerangel gekommen sein. Die Harmonie war jedenfalls schon ausgeprägt. Doch man lässt sich in Ruhe. Entweder trennt man sich in einem Jahr, das ist absehbar. Oder man hat die Champions League erreicht. Die Win-Win-Situation sorgt vorläufig für einen Waffenstillstand in der Führung und Siege auf dem Rasen.

francois.schmid@azag.ch

Nester werden Kulturweltstädte

Festspiele Die Schweizer Städte im Abseits der deutsch-österreichischen Festspielorte



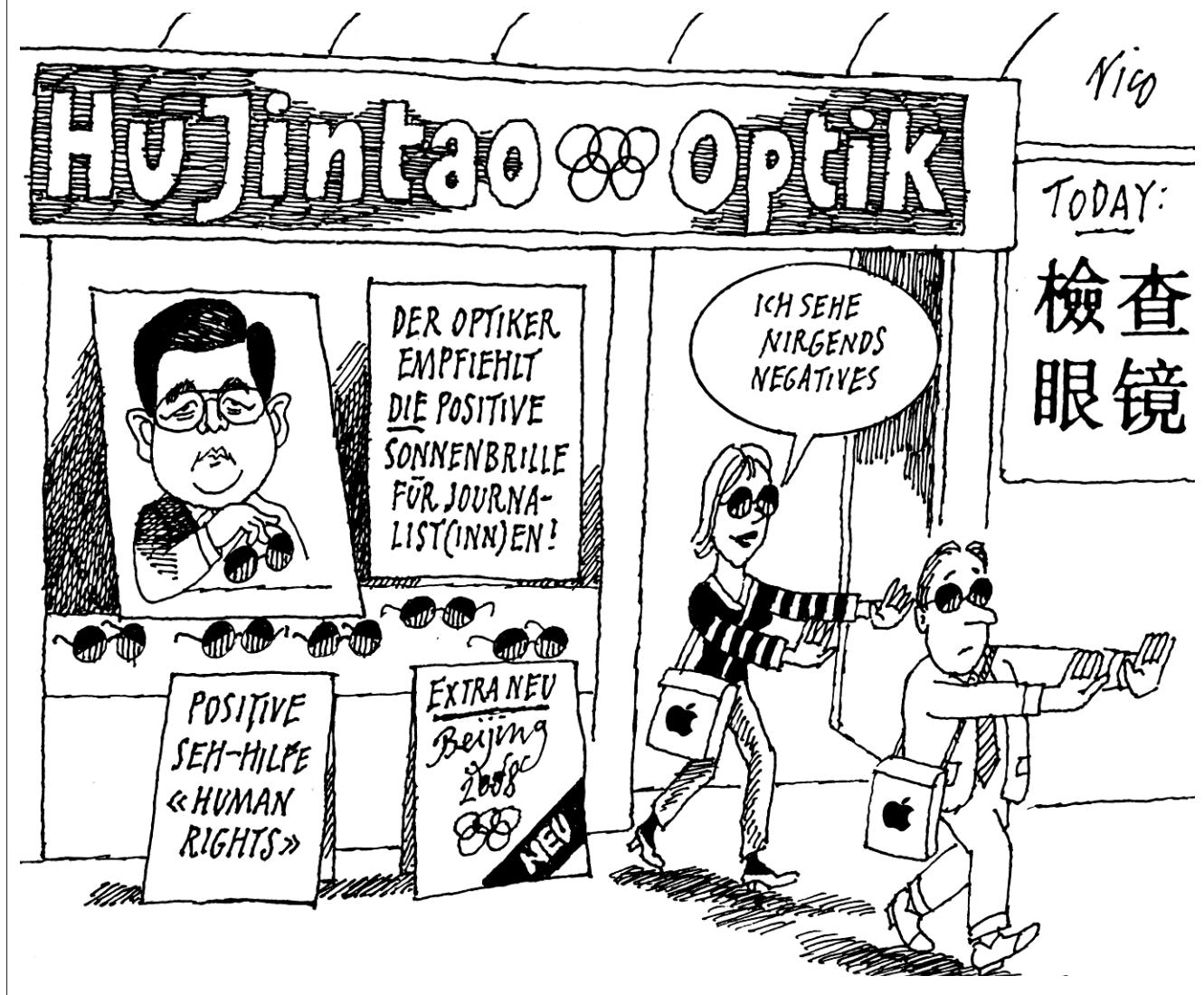
CHRISTIAN BERZINS, SALZBURG

«Willkommen im Festspielland!» Die Werbung vor den Toren Salzburgs zeigt dem Reisenden, wos langgeht. Die Kunst ist in der Stadt trotz parallelem Massentourismus allgegenwärtig. Heute Abend überträgt der ORF die Premiere von «Roméo et Juliette» live. Jede Festspielaufführung wird von den österreichischen Zeitungen rezensiert. Auch jedes Küschchen der hochschwangeren Anna Netrebko und jedes Bier von «Jedermann» Simonischek ist eine Spalte wert. Die Salzburger Festspiele, aber auch die Provinznester Bayreuth und Bregenz schaffen es, kulturell sehr hohen Ansprüchen zu genügen. Die Tradition bewirkt das Wunder. Die drei Festspiele sind im Volk abgestützt. Die Pensionswirtin war im «Don Giovanni», «Otello» wird folgen. Wer nicht hingehet, spricht zumindest darüber. Die Oberkellner beherrschen das Spiel der nichtssagenden Opernkonversation perfekt. Szenen, die es in Schweizer Festspielstädten selten gibt. Zudem bleibt die Begeisterung in der Schweiz oft regional.

Die Ausnahme macht in Ansätzen Luzern, wo ab 13. August trotz Minimalsubventionen die Weltelite gastiert. Zu den Besuchern gesellt sich anders als bei den grossen Drei nur ein kleiner Teil der Weltpresse. Nur wer (teure) Opern spielt, wird weltweit zum Tagesgespräch: Bühnenbilder erzählen die halben Festspielgeschichten. Die Zukunft könnte für Luzern sprechen. Pläne für ein Opernhaus konkretisieren sich. Wird eine Anna Netrebko bald auch in Luzern singen oder Bayreuth-Regisseur Stefan Herheim dort inszenieren, sind die Opernszenen selbst als Frontbilder der Schweizer Tageszeitungen gesetzt. Gar SF 1 live dabei? So würde der Kanton Luzern nicht gerade zum Festspielland, aber die Leuchten- zur Festspiel-Weltstadt.

christian.berzins@azag.ch

NICOS SEITENST(R)ICH



Zürichs «Dritter Weg»

Gastautor zur Energiezukunft Ziel ist Ausstieg aus der Kernenergie



ANDREAS TÜRLER

Der Stadtrat von Zürich hat sich im Rahmen der politischen Schwerpunkte für die Legislatur 2006 bis 2010 zu den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft verpflichtet. Das ist ein sehr ehrgeiziges Vorhaben, gilt es doch, den durchschnittlichen Energieverbrauch langfristig um den Faktor 6 und den CO₂-Ausstoss um den Faktor 8,5 zu senken. Was die Versorgung mit Elektrizität angeht, hat die Stadt Zürich eine zusätzliche Bedingung gesetzt: Die Energieversorgung soll nicht nur umwelt- und klimaverträglich sein, sondern auch ohne neue Kernkraftwerke auskommen. Die Stadt Zürich wird sich daher nicht an neuen Kernenergieanlagen beteiligen, sie wird jedoch ihre bisherigen Beteiligungen behalten. Das heisst, Zürich bezieht mindestens bis 2040 Kernenergie. Die Stadt Zürich ist in einer vorteilhaften Situation. Sie produziert mit ihrem Elektrizitätswerk (EWZ) mehr Strom, als sie für ihr Versorgungsgebiet benötigt. Das ewz besitzt im Gegensatz zu den meisten Elektrizitäts-Endverteilern eigene Produktionsstätten: eigene Wasserwerke in Graubünden, in Zürich und im Aargau sowie sehr langfristige Beteiligungen an Wasser- und Kernkraftwerken in der Schweiz und in Frankreich. Diese Anlagen zeichnen sich heute durch günstige Stromgestehungskosten aus, welche deutlich unter den aktuellen Preisen auf dem europäischen Strommarkt liegen. Ein zusätzlicher Vorteil der lang-

fristigen Beteiligungen sind die relativ stabilen Gestehungskosten bei der Strombeschaffung durch das EWZ, auch in Zukunft. Das ewz wird bis 2040 genügend eigenen Strom produzieren, um die Nachfrage im Versorgungsgebiet auch weiterhin abzudecken. Der Strom, den das ewz seiner Kundenschaft liefert, wird heute zu gut 62 Prozent aus Wasserkraft erzeugt. Die neuen erneuerbaren Energien – Sonne, Wind und Biomasse – tragen 2,5 Prozent bei. Der Anteil der Kernkraft liegt bei gut 30 Prozent, und 4 Prozent des Stroms wird aus Kehrlicht produziert. Ohne die Kernenergie-Beteiligungen müsste das EWZ schon heute Energie auf dem internationalen Markt einkaufen. Es könnte keine Reserven aufbauen für die Sicherung der Wasserrechte, könnte den Strompreis nicht tief halten und nicht in erneuerbare Energien investieren. Die heutigen Prognosen zeigen, dass die Energiezukunft der Stadt Zürich bis 2040 gesichert ist. Jetzt gilt es, die Zeit von 2008 bis 2040 dafür zu nutzen, dass Zürich auch nach 2040 seinen Energiebedarf aus eigenen Produktionen decken kann. Bei den Kernkraftwerken besteht die Möglichkeit, dass die Frist für die Betriebsbewilligung erstreckt wird. Schon heute ist allerdings klar, dass die Konzessionen bei der Wasserkraft ab 2035 auslaufen. Die Stadt muss

klappen betrachtet, kann Fehler in der Einschätzung der künftigen Energieversorgungsmöglichkeiten nicht vermeiden. Wer hätte sich vor 40 oder 50 Jahren vorstellen können, dass heute europaweit Strom in nennenswertem Umfang aus Windkraft und Fotovoltaik produziert wird? Heute lassen sich alternative Energien wesentlich effizienter produzieren, wodurch die Preise sinken. Neue Windanlagen an den besten europäischen Standorten produzieren bereits heute ähnlich preiswert Strom wie neue Kernenergieanlagen. Und in einigen Jahrzehnten dürften weitere Produktionstechnologien für Elektrizität aus erneuerbaren Quellen zur Verfügung stehen, die preislich durchaus mit der Kernenergie mithalten können, etwa die Geothermie. Das Stromverbrauchswachstum ist eine der energiepolitischen Herausforderungen. Trotz zahlreichen Massnahmen wächst der Stromverbrauch in der Stadt Zürich, allerdings nur halb so stark wie in der gesamten Schweiz. Daher verstärkt die Stadt Zürich ihre Anstrengungen zur Senkung des Stromverbrauchs. Mit dem Stromsparfonds fördert das ewz effizientere Geräte. Mit dem Hauseigentümer- und dem Mieterverband sind Gespräche im Gang, damit künftig stromsparende Haushaltgeräte in die Mietwohnungen eingebaut werden.

Gespräche sind im Gang, damit künftig stromsparende Haushaltgeräte in Mietwohnungen eingebaut werden

also genügend Geld bereitstellen, um ihre Wasserrechte auch weiterhin zu sichern. Und die Stadt Zürich muss ihr Energieportfolio diversifizieren. Heute konzentrieren sich die Risiken bei der Wasserkraft und bei der Kernkraft, da die Konzessionen bzw. Betriebsbewilligungen der bestehenden Anlagen für das ewz ab 2035 praktisch gleichzeitig auslaufen. In Zukunft werden die verschiedensten Technologien zu einer sicheren Stromversorgung beitragen müssen. Entscheidend ist, über die heute verfügbaren Alternativen hinauszuschauen. Wer die Zukunft mit Scheu-

Und die Stadt Zürich will Innovationen fördern und schafft dazu unter anderem einen Forschungsschwerpunkt für Energieeffizienz und erneuerbare Energien. Die Stadt Zürich hat schon bisher eine nachhaltige Energiepolitik betrieben, dazu gehört auch der konsequente Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Nicht zuletzt dank dem attraktiven öffentlichen Verkehr hat die Stadt Zürich aus heutiger Sicht gute Chancen, bis ins Jahr 2010 die CO₂-Reduktionsziele von Kyoto zu erreichen. Diese positive Zwischenbilanz ist der Ansporn, am Ball zu bleiben.

Bisher erschienen: Professor Horst-Michael Prasser (5. 7.), alt Nationalrat Andreas Müller (10. 7.), alt Nationalrat Ulrich Fischer (19. 7.), alt Grossrat Martin Bossard (26. 7.)